

Kardinal Leo Scheffczyk (1920-2005). Das Vermächtnis seines Denkens für die Gegenwart. Mit wissenschaftlichem Gesamtverzeichnis seiner Schriften

Johannes Nebel (hrsg.)

Pustet, Regensburg 2017, 416 pp.

Ohne Leo Scheffczyk, den Schüler des bedeutenden Münchener Dogmatikers Michael Schmaus und mit den späteren Kardinalen Yves Congar und Alois Grillmeier Herausgeber des vielbändigen Standardwerks *Handbuch der Dogmengeschichte*, ist die deutschsprachige katholische Theologie der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht vorstellbar. Zudem war er Mitherausgeber eines weiteren bis dato unübertroffenen Standardwerkes: des *Marienlexikons*. Seine Bibliographie umfaßt mehr als 2000 Titel, die teilweise in bis zu zwölf Sprachen übertragen wurden.

Jetzt liegt ein von Johannes Nebel FSO sorgfältig editierter Tagungsband vor, mit neun Referaten zu verschiedenen Aspekten des umfangreichen Oeuvres Scheffczyks, die im Rahmen eines internationalen Symposiums anlässlich des zehnten Todestages Scheffczyks (2015) im Kloster Thalbach (Bregenz, Österreich) gehalten wurden.

Der Schüler Scheffczyks und ehemalige Augsburger Dogmatikordinarius Anton Ziegenaus sprach zu Scheffczyks Verständnis von Geschichte als stets vom Heilswillen Gottes getragen und deshalb immer potentieller *locus* göttlicher Wahrheit (S. 23-33). Das in die Geschichte gesprochene Dogma adelt die Menschheit. Der höchste Ermöglichungsgrund hierfür ist die Inkarnation des Gottessohnes als «Kulminationspunkt der Geschichte und der Offenbarung, als Fülle der Zeit (Gal 4,4)». Aufgrund seiner umfassenden Kenntnis der Dogmengeschichte gelingt es Scheffczyk, das in der Zeit formulierte, aber überzeitliche Dogma für heute verständlich zu machen. Es ist letztlich «Gottes Geist», der dies durch sakramentale Vermittlung ermöglicht. So vermag Scheffczyk die personale Dimension des Glaubens vor Rahners Transzendentaltheologie oder Teilhards Evolutionismus in Schutz zu nehmen.

In sachlicher Weiterführung von Ziegenaus' Referat, verwurzelt der Beitrag Imre von Gaáls (Chicago) (S. 34-55) Scheffczyks Schaffen in seinem Erstlingswerk, in seiner Dissertation (1952) über die historiographische Leistung Friedrich Leopold Graf zu Stolbergs (1750-1819) *Geschichte der Religion Jesus Christi* (1806-18). Da Geschichte letztlich stets Teilhabe am Göttlichen ist, kann es keine autonome Im-

manenz geben. Dies erklärt sowohl den tiefen Optimismus des Theologen Scheffczyk als auch seine Skepsis gegen jedwede Vereinnahmung der Glaubensgeheimnisse durch ein rigides Systemdenken (gegen K. Rahner). Stolbergs geschichtlicher Kontext zwischen Aufklärung und Romantik schärft Scheffczyks eigenen Blick für das Zeitgeschehen (so Hauke) und ermöglicht ihm eine Theologie zu entwickeln, die tatsächlich «klassisch» ist: à la John Henry Newman, Matthias Joseph Scheeben, Yves Congar oder Dumitru Stăniloae.

Mit reichlichen philosophischen Akzenten referierte der protestantische Theologe Harald Seubert (Basel) über Scheffczyks mehrfach übersetzte *Katholische Glaubenswelt. Wahrheit und Gestalt* (zuerst 1977) (S. 56-78). Gemäß dem Anselmischen Prinzip *fides quaerens intellectum* geht es Scheffczyk um die Integration von Theologie und Metaphysik und kontrastiert so das katholische *et ... et* mit dem reformatorischen *solus*. Seubert faßt zusammen: «Das Strukturmoment des [katholischen] Universalen ist nach Scheffczyk geeignet, die modernen Pluralitäten zu einen, die sonst entweder in relativistischer Gleichgültigkeit oder in abspalterischem Konflikt zueinander zu stehen drohen» (S. 63).

Die Trinitätslehre Scheffczyks wird von Thomas Marschler, Nachfolger von Ziegenaus am Dogmatiklehrstuhl in Augsburg, durchaus auch kritisch vorgestellt (S. 79-106). Insbesondere wird auf Scheffczyks *Der Gott der Offenbarung* abgehoben. Mit profunden Kenntnissen der Neoscholastik zeigt er auf, wie Scheffczyk ganz im Geist des II. Vatikanums (*Optatam Totius* 16) einem Dreischritt in der Darlegung dogmatischer Inhalte folgt: exegetischer Befund, historische Entwicklung und daraufhin erst erfolgt eine spekulative Durchdringung. Ganz *d'accord* mit *Dei Verbum*, wird Offenbarung als «Selbstmitteilung eines personalen Gottes» (S. 83) wahrgenommen. Die augenscheinliche Konflation der ökonomischen und immanenten Trinität bei Rahner wird von Scheffczyk durch weitere Differenzierungen korrigiert. Von einem funktionalen Gottesverständnis à la Moltmann, Barth und der Gott-ist-tot-Theologie grenzt er sich dezidiert ab. Die Lebendigkeit eines dreifaltigen Gottes ist für die Personwürde des Menschen unerläßlich. Maria ist das unüberbietbare Paradigma für eine geglückte Beziehung eines Menschen zur Dreifaltigkeit. Parallelen zu Schmaus und Johannes Auer werden gezogen. Die Kongenialität mit dem bedeutendsten Theologen des 19. Jahrhunderts, Matthias Joseph Scheeben, wird konstatiert. Marschler stellt fest: «Scheffczyk ist damit Repräsentant eines die Tradition in eine neue Synthese übersetzenden Typus katholischer Dogmatik im 20. Jahrhundert ...» (S. 103).

Der Freiburger Dogmatiker Helmut Hoving reflektiert über Scheffczyks Christologie (S. 107-120). Ausgangspunkt sei Bultmanns Versuch der Mythologisierung der Geburt Jesu und Scheffczyks Ablehnung der diesbezüglichen Positionen Hans Küngs und Edward Schillebeeckx'. Scheffczyk betont die unaufhebbare Verschränkung der «Christologie von unten» und der «Christologie von oben» (S. 109). Mit Kasper argumentiert Scheffczyk, so faßt Hoving zusammen, «Jesus war ja nicht eine auf Erden wandelnde Gottheit, die sich mit der Livree eines menschlichen Körpers

umkleidet hätte, sondern wahrer Mensch» (S. 110). In diesem Punkt war er einer Meinung auch mit seinem evangelischen Münchener Kollegen Wolfhart Pannenberg. Gott handelt *mediante natura*, via Zweitursachen. Deshalb stehen die Dogmen von Nizäa und Chalcedon nicht in Widerspruch zu den Naturgesetzen. Die Auferstehung Christi erfährt durch die Naturwissenschaften keine Plausibilitätskrise.

Die Gnadenlehre fristete ein unbeachtetes Dasein im Zeitraum zwischen 1970 und 2010. Ursula Lievenbrück (Augsburg) legt kompetent dar, wie Scheffczyk damals eine Lanze für die gnadentheologische Dimension des Glaubens brach (S. 121-147), obgleich diese auch in seinen Schriften nicht im Vordergrund stand. In Auseinandersetzung mit Scheeben, de Lubac, Rahner und Balthasar (Apokatastasis), überwindet Scheffczyk das enge manualistische Gnadenverständnis; nun personal gewendet, ist Gnade die «mitteilende göttliche Liebe» (S. 124). Sie ist «die den Menschen zutiefst betreffende, seine personale Mitte anrührende und sein innerstes Wesen heilende und erhebende Kraft» (S. 126), die zur Gottesschau führt – so Scheffczyk. Neu und wegweisend ist Scheffczyks Sicht des «Zusammenwirkens von Gnade und Freiheit» (S. 145); wobei Anklänge der charitologischen Traktate seines Lehrers Schmaus und Johann Auers zu finden seien.

Der längste Beitrag stammt vom Scheffczyksschüler und Dogmatiker Manfred Hauke (Lugano) (S. 148-185). Der ausgewiesene Mariologe Hauke legt dar, weshalb Scheffczyk der Nestor der deutschsprachigen Mariologie ist. Etwa 20 % der Schriften dieses Theologen sind der Mariologie gewidmet; so auch seine Habilitation zur Marienfrömmigkeit in der Karolingerzeit (1959), die «den Ruhm Scheffczyks als Mariologe und Dogmengeschichtler begründet» (S. 151). Sein abschließender Band zur *Katholischen Dogmatik* setzt Maßstäbe in dieser Disziplin. Hauke schildert kenntnisreich die Genese des *Marienlexikons* (1988-94). Auch zeigt er, wie Scheffczyk aus der Mariologie Petrus Canisius' schöpft. Mit Blick auf Rahner verwahrt er sich gegen eine «anthropozentrische Einebnung der marianischen Wahrheit» (S. 160). Wesenhaft ist *Ekklesia* marianisch: das marianische und das petrinische Prinzip bedingen und ermöglichen sich gegenseitig. Dem Titel «Miterlöserin» ist Scheffczyk zugetan, hat ihn aber nicht vertieft. Ausgewogen optiert Scheffczyk für Maria als Gottesmutter und Gefährtin des Erlösers als mariologisches Fundamentalprinzip.

In stilistisch geglückter Weise beleuchtet Veit Neumann (St. Pölten) die literarischen Interessen des Theologen Scheffczyk im Kontext des Gnade-Natur-Problems (S. 186-207). Er las Georges Bernanos, François Mauriac, Ernst Jünger, Graham Greene, Feodor Dostojewskij, Gertrud von Le Fort und Dick Ouwendijk. 1951 hielt Scheffczyk einen Vortrag in Königstein über «Georges Bernanos: Die Wirklichkeit und das Geheimnis der Gnade». Damals kritisierte er, dass Bernanos nicht «das katholische *et ... et*» in seinem Roman *Tagebuch eines Landpfarrers* integrierte. Ebenfalls in Königstein hielt er 1952 einen Vortrag zum Thema «Die Priestergestalt in der modernen Literatur». Scheffczyks Sprache wird als modellhaft vorgestellt.

Der Herausgeber Johannes Nebel (Thalbach) verfaßte einfühlsam und kenntnisreich das letzte Referat über die Person Scheffczyk. Dabei erscheinen Charakterzüge, die normativ für einen Priester und Theologen sind. Der Germanist und Theologe Balthasar hielt Scheffczyk für den bedeutendsten deutschsprachigen Theologen der 80er Jahre. Sein Charakter wurde von seinem Glauben geprägt; näherhin vom ober-schlesischen Elternhaus (Bergleute), von dem von Jesuiten geführten «Neudeutschlandbund» und vom Breslauer Priesterseminar. Er muss über ein Charisma verfügt haben, das «Leitung und Solidarität» (S. 217) in geglückter Weise miteinander verband. So wurde er gleichsam selbstverständlich Klassensprecher und im Seminar «Obersenior». Diese Kombination von «Charakterprägung und Glaubensorientierung» führte logischerweise zu einer priesterlichen Christushingabe. In einer Epoche, die (auch) den Einzelnen (Theologen) in den Vordergrund stellt, lebte Scheffczyk mustergültig «Selbstrücknahme im Dienst katholischer Universalität» (S. 225) vor. Dies zeigt sich auch in der «„Reinheit“ [seiner] sprachliche[n] Artikulation» (S. 231) schon lange vor seiner Zeit als renommierter Theologe. Hierzu zitiert Nebel aus drei von Scheffczyk 1939, 1943 und 1944 verfaßten Gedichten.

Ein besonderes Merkmal dieses Bandes ist die von Nebel akribisch erstellte, erschöpfende Bibliographie Scheffczyks (S. 241-416), die systematisch wie chronologisch geordnet ist. Alle bisherigen Bibliographien sind damit überholt – selbst jene des *Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikons*! Dieser Band ist unerläßlich für jeden, der sich mit dem Denken und Werk dieses bedeutenden katholischen Theologen vertraut machen möchte.

Imre von Gáal